

Wirkung positiv, Finanzierung unklar

Von Reto Wissmann. Aktualisiert am 02.07.2011

Das Stadtberner Frühförderungsprojekt Primano soll benachteiligten Kindern einen guten Start in die Schullaufbahn ermöglichen. Erste Auswertungen ergeben vielversprechende Resultate.

Artikel zum Thema

► [Spielgruppen öffnen ihre Türen](#)



(Bild: Adrian Moser)

Interview mit Sozialdirektorin Edith Olibet

Dass frühe Förderung wirkt, ist unterdessen unumstritten. Die Frage ist: Wie erreicht man jene Kinder, die es wirklich nötig haben?

Das ist tatsächlich die grosse Herausforderung. Wir setzen einerseits auf Institutionen wie

Wichtig manifestieren sich in den Kindergärten der Stadt Bern die gesellschaftlichen Probleme. Kinder können nicht selbstständig ihre Jacke anziehen, sind im Umgang mit Malstiften überfordert, verstehen einfache Anweisungen nicht, können keine Regeln einhalten, weigern sich, nur Wasser zu trinken, und fürchten sich, auf einen Baum zu klettern. Zu Hause übernimmt oft der Fernseher die Erziehung, Geld- oder Gesundheitsprobleme dominieren den Familienalltag, und Kontakte zu Gleichaltrigen existieren nicht. «Immer mehr Kinder fallen im Verhalten, in der Sprache, der Bewegung oder der Wahrnehmung durch Entwicklungsrückstände auf», stellt Gemeinderätin Edith Olibet (SP) fest. Mit einer guten frühen Förderung könne dem begegnet werden.

2007 wurde darum in der Stadt Bern das Pilotprojekt Primano gestartet. Dabei unterstützen Hausbesucherinnen die Eltern bei der Erziehung ihrer Vorschulkinder, Kindertagesstätten und Spielgruppen bieten spezielle Fördermodule an, und Quartiere vernetzen ihre einschlägigen Institutionen und Angebote. In der fünfjährigen Pilotphase ist das Projekt auf die Quartiere Bethlehem, Bümpliz-Weidmatt, Holligen-Brunnmatt und Wittigkofen-Murifeld beschränkt.

Mütterberatungen, Kinderärzte oder Sozialdienste, andererseits auf die Quartierarbeiterinnen und auf speziell geschulte Hausbesucherinnen, die in ihrem eigenen Kulturkreis das Projekt Primano bekannt machen.

Aber erst im Kindergarten werden wirklich alle Kinder erfasst.

Ja, das können wir aber nur bedingt verändern. Die Frühförderung ist nicht obligatorisch, daher können wir niemanden zur Teilnahme zwingen. Dank Primano sollten in Zukunft aber weniger Kinder mit sozialen, motorischen oder sprachlichen Problemen in den Kindergarten eintreten.

Städte wie Basel setzen mehr Druck auf und nehmen gerade Migranten stärker in die Pflicht. Sollte man gewisse Eltern zu ihrem Glück zwingen?

Das ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits bin ich auch für einen gewissen Druck. Andererseits sind wir aber auf das Vertrauen der Eltern angewiesen, damit sie uns die Türen öffnen. Wenn es aber um die Sprache geht, bin ich klar für verpflichtende Vereinbarungen. In Integrationsvereinbarungen sollte den Eltern klargemacht werden, dass sie und ihre Kinder unsere Sprache lernen müssen. Beim Eintritt in den Kindergarten sollten alle Kinder bereits über Deutschkenntnisse verfügen. Sonst zahlen die Kinder die Zeche.

Um Primano flächendeckend in der ganzen Stadt anzubieten, braucht es sehr viel Geld. Wie viel ist im Finanzplan dafür eingestellt?

Bisher noch gar nichts. Die Fortführung des Projekts nach 2012 wird jetzt in die Wege geleitet. Natürlich kostet das, aber noch teurer wäre es, nichts zu tun. Je früher wir die Kinder fördern, desto weniger Probleme haben wir später.

«Bessere Ausgangslage»

Wie aus dem gestern präsentierten Zwischenbericht des wissenschaftlich begleiteten Frühförderungsprojekts hervorgeht, sind die ersten Erfahrungen positiv. «Beim Start in den Kindergarten haben Primano-Kinder eine bessere Ausgangslage», sagt Annemarie Tschumper, Co-Leiterin des städtischen Gesundheitsdiensts, ausserdem würden auch die Eltern durch die Frühförderung gestärkt. Bisher haben 133 Familien am Hausbesuchsprogramm teilgenommen, gegen 500 Kinder haben zudem bei einem Fördermodul in einer Spielgruppe oder Tagesstätte mitgemacht. «Primano fördert messbar die Entwicklung von sozialen, emotionalen, sprachlichen, motorischen und alltagspraktischen Kompetenzen der Kinder», heisst es in der Pressemitteilung zum Zwischenbericht.

Wie es mit dem Projekt nach 2012 weitergeht, wenn die Pilotphase ausläuft, ist noch nicht klar. Olibet möchte Primano in das Regelangebot überführen und auf das ganze Stadtgebiet ausdehnen: «Unsere Vision ist, allen Kindern zu einem guten Start in die Schullaufbahn zu verhelfen.» Im November dieses Jahres soll ein entsprechendes Konzept vorliegen, und bis Ende 2012 sollen die nötigen Gelder gesprochen sein. Die SP der Stadt Bern forderte bereits gestern per Motion, die Gelder seien in den Finanzplan aufzunehmen, um die «nahtlose Weiterführung und Ausweitung» des Projekts sicherzustellen. Das fünfjährige Pilotprojekt kostet gut drei Millionen Franken. Rund die Hälfte davon tragen private

Wäre es sinnvoll, man würde Primano nur in den Problemquartieren einführen, um damit Kosten zu sparen?

Es gibt zwei Varianten: Entweder wir setzen Primano flächendeckend überall dort um, wo ein zusätzliches Angebot nötig ist. Oder wir führen das Projekt schrittweise in jenen Quartieren ein, in denen es am meisten drängt. Ich bin aber klar für die erste Variante, das sind wir unseren Kindern schuldig.

Fonds und Stiftungen. Wie viel Primano künftig kosten und wie es finanziert wird, ist noch unklar.

(Der Bund)

Erstellt: 02.07.2011, 11:30 Uhr